



**Universität
Zürich** UZH

**Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft (AVL)**

Leitfaden für das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit

**schriftliche Leistungsnachweise,
Hausarbeiten, Essays etc.**

Universität Zürich
Romanisches Seminar
Abteilung Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL)
Plattenstrasse 43
CH-8032 Zürich
Telefon +41 44 634 35 31
www.rose.uzh.ch/de/avl.html

Neuaufgabe: Februar 2024

1. Was zeichnet eine literaturwissenschaftliche Arbeit aus?

Dreibeinige Stühle stehen am besten. Sie können zwar schief stehen, aber sie wackeln nicht. Ähnlich ist das mit literaturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten. Sie stehen am besten, wenn die folgenden drei Aspekte geklärt sind:

Gegenstand

Frage

Methode

Mit **Gegenstand** ist das gemeint, worauf Sie sich beziehen: In der Regel ist das ein Text, oder es sind mehrere Texte (z.B. eine Vorlage und eine Übersetzung) oder ein Text und ein anderes Medium (z.B. ein Bild, ein Musikstück oder ein Film). Mit **Frage** ist das Interesse gemeint, mit dem Sie sich dem Gegenstand nähern, um ihn zu analysieren. Das Interesse, das Sie an einem Gegenstand haben, ist am Anfang einer Auseinandersetzung oftmals noch vage, allgemein, unspezifisch. Das ist nicht schlimm, sondern der Regelfall. Die Kunst besteht dann darin, aus dem noch offenen Interesse allmählich eine möglichst klar definierte Fragestellung zu entwickeln. Versuchen Sie schrittweise herauszufinden: Was ist eigentlich meine Frage? Was will ich wissen? Was soll gezeigt werden? Und zugleich: Was ist mein Gegenstand? Kann ich an diesem Gegenstand die Frage überhaupt beantworten? Wie kann ich belegen, was ich mit meiner Frage herausfinden möchte? Die Frage kann auch in Form einer These formuliert werden. Jede These impliziert allerdings eine Frage, nämlich: *Stimmt* meine These?

Am Anfang einer jeden literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung steht eine Pendelbewegung zwischen möglichem Gegenstand und potenzieller Frage. Die Pendelbewegung dient dazu, sowohl den Gegenstand als auch die Frage zu klären. Beides ist wichtig. Dabei hilft die Regel: Je überschaubarer der Gegenstand (z.B. ein Gedicht und seine Übersetzung – oder auch nur zwei widersprüchliche Zeilen), desto grösser kann die Frage sein, die man beantworten möchte (z.B.: welche formalen und inhaltlichen Aspekte ändern sich in der Übersetzung insgesamt oder werden durch die Übersetzung erst erkennbar?). Und umgekehrt: Je grösser der Gegenstand (z.B. zehn Romane des mittleren 19. Jahrhunderts...), desto zugespitzter muss die Frage sein (z.B. welche Rolle kommt darin den Gerüchten in einer Gesellschaft oder in Zeitungsberichten zu?). Andernfalls verliert man sich im Nichts und Nirgends. Deshalb sind auch Zweifel angesagt bei großen Diagnosen wie: Moderne Literatur ist X oder Y. Oder: Der Sinn der Literatur ist Z. Was mit solchen Sätzen gesagt wird, stimmt fast nie. Also bitte nah am Material bleiben – darin aber auch nicht untergehen!

In einer Sprechstunde mit der Betreuungsperson der Arbeit können die Themen und mögliche Fragen geklärt werden. Zu wissen, was die Textgrundlage oder die Materialgrundlage (also der Gegenstand) ist, hilft meistens weiter. Schwieriger ist es schon, eine gute Frage zu finden, die man seinem Vorhaben zugrunde legen will – oder das Erkenntnisinteresse, wie man auch sagen könnte: Was soll am Gegenstand verdeutlicht werden? Was will man wissen, herausfinden? Gerät man ins Stocken, hilft es fast immer, wenn man sowohl die Frage als auch den Gegenstand schärfer eingrenzt. In der Folge geht es darum, einen Ansatzpunkt zu finden,¹ von dem aus man die weiteren Schritte unternehmen kann. Am besten ist es, wenn das anfänglich diffuse Interesse („Dieser Text fasziniert mich!“) mit einer genauen Lektürebeobachtung verbunden wird, die bestenfalls bereits eine weiterzuentwickelnde Frage impliziert („Was hat es womöglich für eine Bedeutung, dass eine bestimmte Figur in einem Roman keinen Namen hat?“). Auch Vergleiche bilden eine gute Ausgangslage, weil sie in sich bereits mögliche Fragen enthalten („Was ist ähnlich? Was nicht?“).

Es lohnt sich, die eigenen Interessen und Aufmerksamkeiten stets ernst zu nehmen. Schließlich erfordert das Schreiben von Forschungsarbeiten Zeit, die Lebenszeit ist und also auf eine möglichst – für einen selbst und für andere – interessante Weise genutzt werden sollte. Ohne die Fähigkeit, ein Interesse zu entwickeln, wird man Mühe haben, eine Arbeit zu schreiben. Also lassen Sie sich ruhig Zeit, um ein solches Interesse auszubilden. Das Studium besteht wesentlich darin, eine produktive Umgangsform mit dem eigenen Interesse zu finden. Das Sich-Vertiefen in Lektüren, alles lesen, was einen weiterbringen kann: Das sollte man unbedingt tun. Auch ziellose Lektüren können weiterhelfen. Allerdings sollte man den Moment nicht verpassen, an die drei Beine zu denken: Neben der Klärung des Gegenstandes und der Frage muss auch eine Klärung der Methode stattfinden.

Was aber ist die **Methode**? Die Methode in einem einfachen Sinn ist nichts anderes als die Art und Weise, *wie man seine Frage am Gegenstand beantwortet*. Die Methode ist das Vorgehen. Wie packe ich es an? Es ist schwierig, allgemeine Aussagen über weiterführende Methoden zu formulieren. Im Grunde resultiert eine gute Methode bereits aus einer guten Fragestellung. Und eine gute Fragestellung resultiert aus der spezifischen Beschaffenheit des Gegenstandes selbst. Das aber heißt auch: Nicht jede Methode – nicht jeder Weg – eignet sich gleich gut zur Beantwortung einer Frage. Also gibt es auch nicht *die* literaturwissenschaftliche Methode, die man sich ein für alle Mal einprägen und dann beliebig umsetzen kann. Frustrierend? Hoffentlich nicht! Alle Lehrveranstaltungen, die wir in der AVL anbieten, dienen dazu, ein methodisches Knowhow darüber zu erwerben, *wie* man sich am besten einem Text bzw. einer literaturwissenschaftlichen

¹ Der Literaturwissenschaftler Erich Auerbach spricht in diesem Zusammenhang vom „Ansatzpunkt“ bzw. überhaupt vom „Ansatz“: Erich Auerbach, „Philologie der Weltliteratur“ (1952), in: ders., *Philologie der Weltliteratur. Sechs Versuche über Stil und Wirklichkeitswahrnehmung*, Frankfurt am Main: Fischer 1992, S. 83-96, hier: S. 91-95.

Fragestellung nähern kann. Das alles braucht Übung, und schriftliche Leistungsnachweise *sind* solche Übungen. Entsprechend wichtig ist es zumindest bei längeren Arbeiten (Hausarbeiten), dass Sie den Gegenstand, die Frage und die Methode Ihrer Arbeit mit der/dem Dozierenden jeweils gut absprechen und im Anschluss auch darum bemüht sind, das Feedback ernst zu nehmen. In diesem Prozess, das ist unsere Überzeugung, lernen Sie am meisten.

Auch wenn die Methode jeweils spezifisch zu entwickeln ist, wird es selbstverständlich hilfreich sein, sich kundig zu machen, wie *andere* ein Thema bereits bearbeitet haben. Das ist im Wesentlichen der Sinn von Sekundärliteratur. Diese hilft dabei, das eigene Vorgehen zu situieren, abzugrenzen, aber auch Anregungen zu erhalten. Es geht außerdem darum, das Rad nicht neu zu erfinden, und darum, nicht Ansprüche zu formulieren, die überzogen sind. Allerdings sollten Sie dabei auch konsequent im Blick behalten, dass Sie jeweils *Ihre* Frage verfolgen. Eine reine Zusammenfassung der Sekundärliteratur ist daher kaum je sinnvoll, oder wenn, dann nur als ein erster Schritt, auf den ein weiterer – Ihre eigene Analyse – folgen muss.

2. Gute wissenschaftliche Praxis

Gute wissenschaftliche Praxis zeichnet sich insgesamt dadurch aus, dass Aussagen, die gemacht werden, auch *belegt* werden, so dass diese für andere *nachvollziehbar* und *überprüfbar* werden. Darin liegt eine wichtige Komponente der *Wissenschaftlichkeit* ihrer Arbeit: Wenn Sie nur behaupten, ohne zu belegen, wenn sie unlogisch argumentieren oder wenn Sie Aussagen machen, die in offenkundigem (oder verdecktem) Widerspruch zum Gegenstand stehen, den Sie untersuchen, dann müssen Sie über die Bücher gehen... Ebenso gehört es zur guten Praxis wissenschaftlichen Arbeitens, *dass Sie in keinem Fall plagieren: Plagiatsvorfälle werden geahndet und können bis zum Ausschluss vom Studium führen.* Nehmen Sie das also unbedingt ernst. **Textstellen, die Sie nicht selbst formuliert haben, sondern von woanders her übernommen haben, müssen Sie als Zitate kennzeichnen und mit einem entsprechenden Beleg versehen.** Nennen Sie immer die Quellen, mit denen Sie arbeiten, und geben Sie Texte oder Textpassagen, die nicht von Ihnen sind, nie als ihre eigenen aus.

Etwas Ähnliches gilt für **Übernahmen aus KI-Programmen** wie ChatGPT. Auch bei deren Output handelt es sich um Texte oder Textpartien, für die Sie keine Urheberschaft reklamieren können und die bei einer Verwendung in jedem Fall als Übernahmen zu kennzeichnen sind (genau wie bei Zitaten, nur dann mit Angabe des Programms/Tools, des Prompts sowie des Zeitpunkts der Errechnung). Wir wollen die Nutzung von KI (‘Künstlicher Intelligenz’) bewusst nicht grundsätzlich ausschließen, aber eine etwaige Nutzung muss wie gesagt markiert sein, außerdem muss sie auch kritisch reflektiert

werden. Dies um so mehr, als momentan noch reichlich unklar ist, ob bzw. inwiefern eine Nutzung von KI im Hinblick auf Fragen und Methoden, die für unser Fach relevant sind, überhaupt sinnvoll ist: Bitte sprechen Sie sich in diesem Zusammenhang vorgängig mit der jeweiligen Lehrperson ab.

Wir behalten uns vor, eingereichte Arbeiten mit einer Plagiatssoftware sowie auch mit einer KI-Erkennungssoftware zu kontrollieren und machen Sie darauf aufmerksam, dass unlauteres Verhalten rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen kann.

3. Welches Format, welcher Umfang, wie/wann abgeben?

Format: Essays und Hausarbeiten sind in der Regel im Format DIN A4 anzufertigen. Rechts sollte ein Rand von 3,5cm eingehalten werden. Schrift (gut lesbar): 12 Punkt im Haupttext, 10 Punkt in den Fußnoten. Zeilenabstand: 1.5. Auf dem Titelblatt sind folgende Angaben zu machen:

Universität Zürich / Titel der Lehrveranstaltung, auf den sich die Arbeit bezieht, und/oder Titel des Moduls, im Rahmen dessen die Arbeit geschrieben wird / Name und akademischer Titel der Lehrperson, bei der die Arbeit geschrieben wird / Titel der Arbeit / Name der Verfasserin/des Verfassers der Arbeit / E-Mail-Adresse / Studienprogramm(e) (Major/Minor) / Semesterzahl / Abgabedatum

Vermeiden Sie nach Möglichkeit lange Zitate und Fußnoten. Kurze Zitate erscheinen im Text und werden durch doppelte Anführungszeichen gekennzeichnet. Es ist darauf zu achten, dass das Zitat grammatikalisch korrekt in den Gesamtsatz eingebettet ist. Zitate innerhalb von Zitaten werden in einfache Anführungszeichen gesetzt. Bei jedem Zitat ist dem Wortlaut und der Schreibweise der Vorlage genau zu folgen. Jede Veränderung muss durch eckige Klammern gekennzeichnet werden: Auslassungen: [...]; Hinzufügungen: [Text der Hinzufügung]. Enthält ein Zitat einen offensichtlichen Fehler, muss dieser übernommen werden, wird aber durch den Vermerk [sic] gekennzeichnet. Längere Zitate werden ohne Anführungszeichen in einem separaten *Textblock* (Einzug) in kleinerer Schrift eingefügt. In jedem Fall sind Texte, auf die Sie sich direkt oder indirekt beziehen oder die Sie als Zitate wiedergeben, *nachzuweisen*. Der Nachweis (Beleg) erfolgt in einer Fußnote (zur Form der bibliografischen Angaben vgl. Punkt 6).

Umfang: In den Modulbeschreibungen finden Sie in der Regel formuliert, wie umfangreich ein schriftlicher Leistungsnachweis ausfallen muss. Der Essay im Basisseminar („Grundlagen der AVL“) hat einen Umfang von 5-8 A4-Seiten (ca. 15'000 Zeichen). Die Forschungsarbeiten (Hausarbeiten) im BA (= separates Modul „Forschungsarbeit Poetik und Lektüre“ bzw. „Forschungsarbeit zur Dialogizität der Literatur“) haben einen Umfang von 12-15 Seiten (ca. 30'000 Zeichen inkl. Titelblatt, Fußnoten und Literaturverzeichnis). Im MA hat die wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen des zweisemestrigen

Seminars zu 9 ECTS Credits 15-20 A4-Seiten (ca. 40'000 Zeichen inkl. Titelblatt, Fußnoten und Literaturverzeichnis) (ergänzend zum Referat) und die wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen des Seminars zu 6 ECTS Credits 5-8 A4-Seiten (ca. 15'000 Zeichen). Fragen Sie bei Unsicherheiten bei Ihren Dozierenden nach, welchen Umfang ein Leistungsnachweis aufweisen muss.

Abgabe: Die Abgabe erfolgt in der Regel *als PDF-Datei* per E-Mail oder auf einer entsprechenden Lernplattform. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die verantwortliche Lehrperson. Der Abgabetermin steht entweder bereits in der Modulbeschreibung oder wird von der Lehrperson direkt kommuniziert. Bitte halten sie unbedingt die Abgabetermine ein!

4. Wie gehe ich vor?

Die unter Punkt 1 und 2 formulierten Grundsätze bilden den Ausgangspunkt für alles Weitere. In der Regel beginnt eine wissenschaftliche Arbeit mit dem Recherchieren, dem Lesen und nochmaligen Lesen der Primärliteratur oder der Primärdokumente. Darauf folgt, in einem weiteren Schritt, die Lektüre der Forschungsliteratur (Sekundärliteratur). In beiden Arbeitsschritten ist es elementar, dass Sie das Gelesene für sich so bearbeiten, dass das Wichtige für Sie *verfügbar* bleibt. Folgende **Arbeitstechniken** haben sich bewährt: Anstreichen wichtiger Textpassagen, Anmerkungen im Text, Notizen auf separaten Blättern, Kärtchen oder Files, Exzerpte, Register, kurze Zusammenfassungen. Wichtig ist, dass Sie ein für Sie passendes Vorgehen finden. Zentrale Textpassagen sollte man mehrmals lesen und dabei besonders auf *Namen, Charaktere und Typen, Themen, Strukturen, Bilder* achten, mit denen sich Querverbindungen zu anderen Textstellen und Texten oder Medien ergeben. Den äußeren (und evtl. inneren) Aufbau des Textes sollten Sie in möglichst präziser Form vor sich haben, um die einzelnen Teile richtig zuordnen zu können.

Wenn Sie beim Lesen etwas *nicht verstehen*, stehen verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung: Erklärungen im (edierten) Text selbst (auf der Seite selbst oder am Schluss) oder in einer anderen Ausgabe desselben Textes (Gesamtausgabe des Autors oder der Autorin mit Erläuterungen oder kommentierte Ausgaben), Wörterbücher, Enzyklopädien, Sekundärliteratur. Erklären Sie grundlegende Begrifflichkeiten in der Arbeit selbst aber nur dann, wenn sie Gegenstand der Arbeit sind bzw. wenn sie in methodologischer Hinsicht besondere Herausforderungen mit sich bringen (passt beispielsweise ein überlieferter Gattungsbegriff wirklich auf den untersuchten Text?).

Für den Umgang mit Forschungsliteratur gilt: Man sollte sie erst dann konsultieren, wenn schon eigene Vorstellungen vorhanden sind; erst dann können Sie die Forschungsliteratur kritisch würdigen und entscheiden, welche Ergebnisse für Sie wichtig

sind. Andernfalls laufen Sie Gefahr, bereits Bekanntes zu wiederholen (Paraphrase). Dazu ist es wichtig, dass Sie den vorhin erwähnten Ansatzpunkt bzw. Ansatz finden. Ein bewährtes Verfahren besteht darin, *vor* dem eigentlichen Schreibprozess diejenigen zwei oder drei zentralen Zitate festzulegen, von denen Sie denken, dass die Analyse auf ihnen basieren kann. In allem, was Sie tun, ist es wichtig, dass Sie den Kontakt zu den primären Texten bzw. Medien nicht verlieren und dass Sie im Arbeitsprozess nicht vergessen, auch die Belegstellen immer mitzuführen. Der eigentliche Schreibprozess gestaltet sich individuell sehr unterschiedlich: Es ist Ihnen überlassen, ob Sie in Portionen schreiben (an einzelnen Kapiteln oder Unterpunkten jeweils mehr oder weniger gleichzeitig schreiben) oder ob Sie versuchen, die Arbeit von vorne nach hinten durchzuschreiben. Es liegt an Ihnen, herauszufinden, welches Schreibverfahren für Sie am besten ist.

In der Regel lohnt es sich, mit dem Schreiben frühzeitig zu beginnen und nicht erst am Schluss, wenn die Recherche – vermeintlich – abgeschlossen ist. Recherchieren und Schreiben kann gut wechselnd betrieben werden, weil sich im Schreiben stets auch neue Fragen auftun. Nutzen Sie bei der Recherche gerne alle möglichen Hilfsmittel, auch elektronische. Es ist auch nicht verkehrt, bei der Recherche auf Google zurückzugreifen und elektronische Quellen zu benutzen (die allerdings ordnungsgemäß zu zitieren sind). Aber: Bitte vertrauen Sie nie blind den elektronischen Quellen, sondern machen Sie sich kundig, welche Editionen zuverlässig sind und welche nicht. Oftmals genügen Internetquellen den wissenschaftlichen Standards, die wir unserem eigenen Tun (belegen!) zugrunde legen, *nicht*. Nutzen Sie also in jedem Fall auch die Bibliotheken und erkundigen Sie sich nach den bestmöglichen Ausgaben, die Sie dann verwenden. Übersetzungen können auch verwendet werden, aber bei französischen, englischen und deutschen Texten erwarten wir, dass Sie sie im Original zitieren. Bei anderen Sprachen empfiehlt es sich in der Regel, zusätzlich zu den Übersetzungen auch noch die fremdsprachigen Vorlagen zu zitieren. Dies alles gehört in den Bereich des anfangs erläuterten *Gegenstands* sowie Ihrer Auseinandersetzung damit.

Bitte sprechen Sie vorab mit der betreuenden Lehrperson ab, ob und, wenn ja, in welchem Umfang Forschungsliteratur überhaupt zu konsultieren ist und wie weit die Literaturrecherche reichen soll. Diese Frage ist auch abhängig von der Art des Leistungsnachweises. Bei umfangreicheren Hausarbeiten wird in der Regel erwartet, dass Sie sich mit wichtiger Forschungsliteratur vertraut gemacht haben. Bei einem kürzeren Essay sind andere Faktoren wichtiger; etwa, dass Sie für den Verlauf ihrer Ausführungen oder ihrer Argumentation eine Form wählen, die *in sich* kohärent ist. Übernommene Textstellen müssen aber in jedem Fall als solche gekennzeichnet werden. Im AVL-Studium kann es überdies vorkommen, dass Sie kleinere Berichte schreiben, Referate ausarbeiten oder Übersetzungen anfertigen müssen – bitte vergessen Sie auch bei diesen Arbeiten nie die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis.

5. Wie muss der Text aufgebaut sein?

Wie ein Text aufgebaut sein muss, ist abhängig von den Erwartungen, die an ihn gerichtet werden. Bei einem Essay sind Sie freier, den Text mit einer Dramaturgie zu versehen, die in erster Linie gut mit dem entsprechenden Gedankengang korrespondiert. Wissenschaftliche Hausarbeiten folgen dagegen einem strengeren Aufbau. Die folgenden Ausführungen betreffen den klassischen Aufbau einer Hausarbeit, wobei sich das Muster – ebenso wie das Modell mit den drei Beinen – auch auf größere literaturwissenschaftliche Arbeiten übertragen lässt.

Sind die ersten Schritte – Recherche, gründliche Lektüre, Eruiierung der zentralen Zitate, Entwicklung einer Fragestellung – getan, geht es zunächst darum, dass Sie die leitende Frage ebenso wie die Textgrundlage (bzw. die sonstigen wichtigen Materialien) in einem einleitenden Teil ihrer Arbeit *explizit* machen. Das ist der Witz einer **Einleitung**: Als Leser:in möchte man wissen, worum es im Folgenden geht. Dabei ist es üblich, dass eine Einleitung zwar am Anfang einmal in groben Strichen skizziert wird – damit Sie wissen, in welche Richtung sich Ihre Arbeit überhaupt entwickeln soll. Ebenso üblich ist es allerdings, dass die Einleitung am Schluss noch einmal neu geschrieben oder revidiert wird. Warum? Weil es zur Logik der Forschung gehört, dass man unterwegs zu Einsichten gelangt, die man am Anfang noch nicht hatte. Umwege dieser Art können Sie, falls Sie mögen, in der Einleitung explizit machen. Am Ende ist allerdings wichtig, dass Ihr Text insgesamt **nachvollziehbar geschrieben** ist. Vermeiden Sie wenn immer möglich komplizierte Sätze. Bleiben Sie klar. Üben Sie sich darin, Ihren eigenen Text so zu lesen, als wäre er von jemand anderem geschrieben. Versuchen Sie, Ihren Text ernst, aber nicht *zu* ernst zu nehmen. Schreibhemmungen sind in der Regel ein Indiz dafür, dass Sie mit überzogenen oder schlicht falschen Ansprüchen an Ihren Text gehen.

Auf den Einleitungsteil folgt in der Regel ein **Analyseteil** und am Ende ein **Schluss**teil, in dem die wichtigsten Ergebnisse noch einmal zusammengefasst werden. Ganz am Ende befindet sich das **Literaturverzeichnis**, in dem alle der in den Fußnoten belegten Texte noch einmal alphabetisch aufgeführt werden. (Wenn Sie in Ihrer Arbeit neben Texten auf andere Medien, ein Gemälde etwa oder einen Film, eingehen, sind diese am Ende der Arbeit in einem separaten Verzeichnis ebenfalls noch einmal aufzulisten.) Der Analyseteil ist der wichtigste Teil und sollte vom Umfang her auch ein entsprechendes Gewicht erhalten. Vermeiden Sie Zusammenfassungen von Primärtexten oder umfangreiche biografische Skizzen, sondern konzentrieren Sie sich auf Ihre Fragestellung und auf den Text bzw. die Textbeziehungen, die Sie analysieren! Gliederungen des Textes sind wichtig, aber allzu kleinteilige Gliederungen/Überschriften sind kaum je sinnvoll. Viel wichtiger ist es, dass Sie den Text *in sich* sinnvoll aufbauen und auch Absätze vorsehen: Pro Satz nicht mehr als ein Gedanke – pro Absatz eine zusammenhängende Überlegung. Achten Sie dabei auch auf die Übergänge, zwischen einzelnen

Sätzen ebenso wie zwischen verschiedenen Absätzen: In welchem Bezug steht das, was ich gerade schreibe, zu dem, was vorausgeht, und zu dem, was folgt? Gibt es überhaupt einen? Falls nicht, denken Sie nochmals darüber nach – so können Sie sprunghaftes Argumentieren vermeiden.

Es ist erlaubt – und ratsam –, Ihre Arbeit vor Abgabe von einer anderen Person gegenlesen zu lassen. (Aber vergessen Sie nicht, dass es *Ihre* Arbeit bleiben muss!) Die Lehrperson wird es Ihnen danken, wenn Orthografie und Grammatik Ihrer Arbeit stimmen. Selbstverständlich gehen wir davon aus, dass Ihre Arbeit korrekt formuliert ist (Duden). Wenn Sie Ihren Leistungsnachweis in einer anderen Sprache als Deutsch formulieren wollen, halten Sie bitte Rücksprache mit der Lehrperson, die Ihre Arbeit am Ende begutachtet. In der AVL sind Leistungsnachweise (neben Deutsch) auf Französisch oder Englisch möglich, in anderen Sprachen nur, wenn die Lehrperson sich dafür in der Lage sieht.

6. Bibliografische Angaben

In anderen philologischen Studienprogrammen gibt es entsprechende Wegleitungen mit z.T. abweichenden Empfehlungen. Das gilt insbesondere für die bibliografischen Angaben. Eine Grundunterscheidung besteht darin, ob die erwähnten oder im engeren Sinne zitierten Titel in Klammern (nach dem Muster: Autorname Publikationsjahr: Seitenzahl) *im Haupttext* nachgewiesen werden (= Harvard-Zitation) oder ob die Titel *in den Fußnoten* belegt werden (dann aber vollständig, wobei bei wiederholten Nennungen Kurzformen verwendet werden können). Grundsätzlich sind in der AVL beide Zitationsformen zulässig. Aber: **Entscheidend ist, dass Sie in Ihrer Arbeit ein Muster konsequent anwenden.** (Es ist also nicht erlaubt, in derselben Arbeit verschiedene Zitationsformen nebeneinander zu verwenden.) Die Einheitlichkeit der bibliografischen Angaben ist elementar und sollte strikt eingehalten werden, weil sie die Nachvollziehbarkeit Ihrer Arbeit und das etwaige Nachprüfen oder auch nur das Wiederauffinden der Belegtexte ungemein erleichtert.

Grundsätzlich bitten wir Sie darum, vollständig zu belegen, also auch die Namen der Verlage aufzuführen, gegebenenfalls Erstpublikationsdaten (wenn es sich um Wiederabdrucke handelt) sowie auch die Namen etwaiger Übersetzer:innen anzugeben. Die in den Fußnoten erwähnten Titel werden am Ende im Literaturverzeichnis noch einmal gesamthaft aufgeführt. Es steht Ihnen dabei frei, ob Sie das Literaturverzeichnis zusätzlich nach Primär- und Sekundärliteratur unterteilen wollen. In jedem Fall werden die Titel gemäß alphabetischer Reihenfolge der Autor:innen(nachnamen) aufgelistet. Bei mehreren Titeln desselben Autors oder derselben Autorin werden auch diese alphabetisch geordnet.

Das folgende Muster hat den Charakter einer starken Empfehlung: Wir gehen davon aus, dass Sie sich nach diesen Vorgaben richten und Abweichungen nur dann vornehmen, wenn es mit der Lehrperson angesprochen ist. Das Muster entspricht im Wesentlichen dem ‚Style-Sheet‘ des Wilhelm Fink Verlages, ist also nicht nur ein Fantasieprodukt, sondern ein Standard, nach dem sich bereits Hunderte von wissenschaftlichen Publikationen gerichtet haben.

Werktitel (Werkausgaben, Titel von literarischen Werken, Titel von Kunstwerken sowie Titel von Sammelwerken und Periodika) erscheinen *kursiv*. Titel von Gedichten, Aufsätzen, Kapitelüberschriften und Überschriften einzelner Werkteile bleiben gerade und werden in doppelte Anführungszeichen gesetzt. Innerhalb von Fußnoten, Anmerkungen, Bibliografien gilt dasselbe Prinzip.

Für das **Literaturverzeichnis** bitte folgende Form verwenden: Autor (Nachname, Vorname, jeweils ausgeschrieben), Titel, gegebenenfalls Ersterscheinungsjahr in Klammern, Erscheinungsort, Verlag, Erscheinungsjahr, Reihentitel und Bandnummer, vollständiger Hinweis auf die Seitenzahlen, gegebenenfalls gefolgt von einer Spezifizierung unter ‚hier‘; bei Übersetzungen den Titel bitte um das Originalerscheinungsjahr in Klammern ergänzen, gefolgt von den Übersetzer:innen. Alle bibliografischen Angaben schließen mit einem Punkt. Verlagsangabe schließt sich mit Doppelpunkt an den Erscheinungsort an. In den **Fußnoten** (aber nur dort) kann an erster Stelle auch der Vorname, an zweiter Stelle der Nachname stehen. Ansonsten alles wie in den folgenden Beispielen.

Beispiele

Selbständige Publikationen von Werken

Lenz, Jakob Michael Reinhold, *Die Soldaten. Eine Komödie* (1776), I/1, in: ders., *Werke und Briefe in drei Bänden*, herausgegeben von Sigrid Damm, München-Wien: Carl Hanser 1987, Bd. 1, S. 191-246.

Unselbständige Publikationen in Sammelwerken

Lichtenberg, Georg Christoph, „Über die Macht der Liebe“ (1777), in: ders., *Schriften und Briefe*, herausgegeben von Wolfgang Promies, München: Carl Hanser 1972, Bd. 3, S. 515-521.

Selbständige Publikationen

Derrida, Jacques, *Die Schrift und die Differenz* (1967), aus dem Französischen übersetzt von Rodolphe Gasché, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976.

Joost, Ulrich, *Lichtenberg – der Briefschreiber*, Göttingen: Wallstein 1993 (= *Lichtenberg-Studien* 5).

McGann, Jerome, *The Textual Condition*, Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1991.

Unselbständige Publikationen in Sammelbänden

Bosse, Heinrich, „Die Schüler müssen selbst schreiben lernen‘ oder die Einrichtung der Schiefertafel“, in: Dietrich Boueke und Norbert Hopster (Hrsg.), *Schreiben – Schreiben lernen. Rolf Sanner zum 65. Geburtstag*, Tübingen: Gunter Narr, S. 164-199.

Campe, Rüdiger, „Die Schreibszene, Schreiben“, in: Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.), *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 759-772.

Jakobson, Roman, „Linguistik und Poetik“ (1960), aus dem Englischen übersetzt von Tarcisius Schelbert, in: ders., *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, herausgegeben von Elmar Holenstein und Tarcisius Schelbert, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, S. 83-121.

Unselbständige Publikationen in Jahrbüchern und Zeitschriften

Bosse, Heinrich „Dichter kann man nicht bilden. Zur Veränderung der Schulrhetorik nach 1770“, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 10 (1978), S. 80-125.

Kittler, Friedrich A., „Ein Höhlengleichnis der Moderne. Lesen unter hochtechnischen Bedingungen“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 57/58 (1985), S. 204-220.

Bei **Quellen aus dem Internet** sind sowohl die URL-Adresse als auch das Datum des letzten Zugriffs anzugeben, bei **KI-Programmen** der Name des Programms/Tools, der Prompt sowie der Zeitpunkt der Errechnung des Outputs.

Wiederholte Literaturhinweise in Kurzform bitte nicht mit a.a.O. (= ‚am angegebenen Ort‘) abkürzen, sondern mit einem Rückverweis auf die entsprechende Fußnote in Klammern versehen, in der dieser Hinweis sich in vollständiger Form findet, also:

Campe, „Die Schreibszene, Schreiben“ (Anm. 12), S. 760.

Derrida, *Die Schrift und die Differenz* (Anm. 1), S. 45.

Joost, *Lichtenberg* (Anm. 4), S. 128.

Lenz, *Die Soldaten* (Anm. 1), S. 192-193.

Wenn Sie *denselben* Text häufig zitieren, kann auch in einer ersten Fußnote das Zitierverfahren erklärt werden und bei späteren Verweisen nur noch die Seitenzahl – entweder direkt im Text in Klammern hinter dem Zitat oder wiederum in einer Fußnote – angegeben werden.

Überarbeitung 2019/2024: SZ